

KURZLEXIKON MEDIZIN – PFLEGE – ETHIK – RECHT

Ausgabe 22: Dezember 2001

In Würde sterben Zur Problematik eines populär gewordenen Ideals

Von Heinz Rüegger

Der gesellschaftliche Kontext des Sterbens

Menschen sterben. Das gehört zum Leben. Darin sind sich die Menschen aller Zeiten und Kulturen gleich. Die einen sterben früher, die andern später. Die einen sterben rasch, die andern in einem sich länger hinziehenden Prozess. Die einen sterben einen sogenannten natürlichen Tod, während andere Opfer eines Unfalls oder eines Krieges werden. Daran hat sich nicht viel geändert. Daneben gibt es aber Faktoren, die das Sterben in unserer heutigen westlichen Gesellschaft besonders prägen und unseren Umgang mit dem Sterben, unser Empfinden ihm gegenüber anders sein lassen als in früheren Zeiten.

Drei Faktoren fallen besonders ins Gewicht. Erstens: Menschen sterben heute häufig als Hochbetagte. In der Stadt Zürich z.B. liegt das Lebensalter, in dem die grösste Zahl von Menschen stirbt, bei 86 Jahren! Die Errungenschaften der Medizin haben das Phänomen der *Langlebigkeit* ermöglicht. Damit einher geht allerdings, dass viele Menschen erst nach einem (im Vergleich zu früher) langen Prozess des Krankseins und der Pflegebedürftigkeit sterben und vorher vielleicht noch einige Zeit mit fortschreitender Demenzerkrankung in einem Pflegeheim verbringen. Zweitens: Sterben ist stark *medizinalisiert* worden. Früher hatte der Arzt keine so zentrale Funktion im Prozess des Sterbens. Heute hingegen spielt er – zusammen mit dem Pflegepersonal – oft die entscheidende Rolle. Sterben wird in hohem Masse von medizinischen Gesichtspunkten dominiert, zumal es der (Intensiv-)Medizin möglich ist, den Zeitpunkt des Todes immer mehr hinaus zu schieben. Drittens: Die Mehrheit der Menschen stirbt heute nicht mehr zu Hause in ihrem alltäglichen sozialen Lebensumfeld, sondern in Spitälern und Heimen. Man kann von einer *Institutionalisierung* des Sterbens sprechen.

Zwar wollen heute die meisten Menschen möglichst lange leben. Trotzdem fürchten sich viele davor, einmal in einem Spital zum Objekt nutzloser Lebens- und Leidensverlängerung gemacht und so einer technischen Entwürdigung beim Sterben ausgesetzt zu werden. Ulrich Körtner sagt zutreffend: „Gerade die Fortschritte der Intensivmedizin haben den Tod wieder zum öffentlichen, angstbesetzten Thema werden lassen. (...) Das Schreckensbild unserer Tage ist der komatöse Patient, der an Apparaturen und Schläuchen auf der Intensivstation dahinvegetiert“ (1996, 13). Nicht sterben zu dürfen, wenn die Zeit dafür eigentlich gekommen wäre, nicht sterben zu können, wenn das Leben nur noch zur Last wird, davor haben viele Angst. Und diese Angst ist zugleich die *Angst, im Sterben die menschliche Würde zu verlieren*. Die Vorstellung einer Entwürdigung